

Non est, crede mihi,
sapientis dicere:
Vivam.
Sera nimis vita est
crastina: Vive hodie.

Vive hodie!

Martials Epigramme.
Kopiervorlagen für die
binnendifferenzierte Lektüre

Andreas Sirchich von Kis-Sira

Vive hodie!

Martials Epigramme.

Kopiervorlagen für die binnendifferenzierte Lektüre

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-71108-9

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, 37073 Göttingen/

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der

vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Produced in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Inhalt

Vorwort	4
1. Mein Leben, wie es sein sollte	5
2. Ein paar Ideen für ein glückliche(re)s Leben	8
3. Glückliches Leben – ein weiser Rat	11
4. Morgen leben	14
5. Freies Leben	19
6. Macht Geld glücklich?	22
7. Das Leben der Anderen	26
8. Ware Freundschaft... ..	29
9. ... und wahre Freundschaft	33
10. In die Stadt ziehen?	36
11. Berufswahl und Karriere	39
12. Cool bleiben!	41
13. Früher war alles besser!?	44
14. Benimm per Gesetz – eine gute Idee!?	47
15. Das echte Leben: Die Wirklichkeit zur Idee	50
16. Sexualität	52
17. Liebe	57
18. Leben und Tod	60
19. Das Epigramm – Das wahre Leben	66
20. Das Epigramm – Menschliches, Allzumenschliches	69
Ein Abschlussprojekt	75
Martial – Person und Werk	76
Quellen	77

Vorwort

Vive hodie – so mahnt der Dichter Martial eindringlich. Die Lektüre lohnt sich, denn es geht um uns: Es kommt dem Autor darauf an, den Menschen bestimmte Muster aufzuzeigen, die es zu überdenken und zu durchbrechen gilt. Dabei redet er mitunter so deutlich Klartext, dass sich mehr als nur der eine oder andere Leser gemeint, getroffen und auf den Schlipps getreten fühlen muss. Entsprechend vermeidet Martial es, echte Namen zu nennen, auch wenn Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen mit Sicherheit nicht rein zufällig sind und mit Sicherheit nichts frei erfunden ist. Entsprechend breit ist die Palette solcher Denkmuster und menschlicher Fehler, die Martial behandelt. Bei allem Spott und allem Witz liegt ihm aber auch viel daran, positive Denkmuster und Alternativen aufzuzeigen; seine Seitenhiebe weiten sich daher zu Betrachtungen des Menschlichen schlechthin.

Die Lektüre ist geleitet von Fragen, die die Lebenswelt moderner Jugendlicher aufwirft:

- Wie will ich leben?
- Wie kann ich glücklich werden?
- Was will ich später werden, wo leben?
- Freundschaft, Liebe, Sexualität
- Anerkennung und Beliebtheit
- Freiheit und Unabhängigkeit
- Erwachsen werden, erwachsen sein

Innerhalb dieser Leitlinien durch die Facetten von Martials Werk sind die Texte so gestaltet, dass sie binnendifferenziert Zugänge zum jeweiligen Aspekt liefern, entweder durch Abstufung desselben Textes (Niveau C als originalgetreuer, aber mit Hilfen ausgestatteter Text; Niveau B als zusätzlich durch verschiedene Methoden vereinfachter Text; Niveau A: Lückentext) oder durch Darbietung einander inhaltlich ergänzender, aber unterschiedlich anspruchsvoller Originaltexte. Bei jedem Text kann neu gewählt werden!

Fragen zum Text sind so gestellt, dass sie Aufschluss und ein erstes Verständnis ermöglichen und so einen für alle gleichen Standard sichern, um die Interpretation zu ermöglichen. Die Interpretation ist wiederum nach Quantität, Anspruch usw. differenziert und bietet so neben der Sicherung des Textverständnisses verschiedene Möglichkeiten der Textaneignung.

Der Bereich *Hic et Nunc!* setzt sich jeweils zum Ziel, den antiken Inhalt in die Moderne zu transponieren, entweder durch kreative Umwälzung oder durch Aktualisierung des Textes. Ein Sachtext beleuchtet abschließend Hintergründe, um den Text einordnen oder weiterdenken zu können.

Gerade bei der Aktualisierung tun sich enorme Chancen der Lektüre auf. Nicht nur Martials Kritik, sondern auch seine allgemeinen Betrachtungen zu Mensch und Welt dürfen weithin als zeitlos gelten. Martials unverstellter Blick auf den normalen Menschen eröffnet jungen Menschen in besonderer Weise einen nicht minder unverstellten Blick auf die eigene Lebenswirklichkeit. Gerade wenn man erwachsen wird und beginnt, im Ringen mit sich und der Welt Möglichkeiten des Selbstseins zu entdecken, zu erschaffen und zu entwickeln, darf Martials immer wieder anklingende Mahnung, jetzt und nicht erst morgen, tatsächlich und nicht in Traum und Fantasie zu leben, gern etwas lauter ertönen. Einmal vergangene Zeit ist zusammen mit den Möglichkeiten, die man gehabt hätte, für immer vertan.

Vive hodie – Lebe heute! Diese Mahnung durchzieht das Werk als roter Faden. Als Jugendlicher hat man noch so viel Leben vor sich, das zu leben sich bereits heute und jeden Tag aufs Neue lohnt.

1. Mein Leben, wie es sein sollte

ep. V,20

C

Si tecum mihi, care Martialis,	
securis liceat frui diebus,	securus: sicher, sorgenfrei
si disponere tempus otiosum	tempus otiosum: Freizeit
et verae pariter vacare vitae,	vacare + Dat.: Zeit haben für
nec nos atria nec domos potentum	
nec litis tetricas forumque triste	lis tetrica: hässlicher Streit
nossemus nec imagines superbas,	
sed gestatio, fabulae, libelli,	gestatio: Spaziergang
campus, porticus, umbra, Virgo, thermae:	Virgo: Virgo [eine Wasserleitung, die die Thermen versorgt]
Haec essent loca semper, hi labores.	
Nunc vivit necuter sibi bonosque	necuter: niemand
soles effugere atque abire sentit,	
qui nobis pereunt et inputantur.	inputare: anrechnen
Quisquam vivere cum sciat, moratur?	quisquam: irgendeiner

ep. V,20

B

Care Martialis:

Si tecum mihi securis diebus frui liceat,	tecum: mit dir/frui + Abl.: genießen/securus: sorgenfrei
si tempus otiosum disponere et pariter verae vitae	
vacare [liceat],	
nec atria nec domos potentum nec litis tetricas	lis tetrica: hässlicher Streit
forumque triste nec imagines superbas nossemus,	
sed gestatio, fabulae, libelli, campus, porticus, umbra,	gestatio: Spaziergang/porticus: Säulenhalle [sozialer Treffpunkt]/Virgo:
Virgo, thermae:	Virgo [eine Wasserleitung, die die Thermen versorgt]
Haec semper loca, hi labores essent.	
Nunc vivit necuter sibi	necuter: niemand
et sentit	sentit: löst AcI aus
bonos soles effugere atque abire,	sol: hier: Tag
qui nobis pereunt et inputantur.	
Quisquam moratur,	quisquam: irgendeiner
cum vivere sciat?	

ep. V,2

A

Mein _____ Freund Martial! _____, mit dir
 zusammen _____ zu genießen und _____ zu
 verbringen und gleichzeitig für _____ Zeit zu haben, dann würden wir
 weder die _____ noch die Häuser _____, hässlichen Streit,
 das _____ und die überheblichen Bilder kennen, sondern nur noch
 Spaziergang, _____, Virgo und Thermen. Das wären
 _____ und Beschäftigungen. _____ keiner für sich selbst und bemerkt, dass
 die guten Tage _____, die uns aber trotzdem verloren gehen und angerechnet
 werden. Wer würde wohl zögern, wenn er es verstünde, zu _____?

Für alle:

1. Übersetze den Text.
2. Begründe den Modusgebrauch von *liceat*, *nossemus*, *essent* und *sciat*.
3. Belege eine Alliteration und beurteile deren Wirkung.
4. Stelle die Orte zusammen, die Martial meidet und die er bevorzugt.

Interpretation

Stufe A:

1. Arbeite heraus, wie sich Martial ein wahres Leben (*vera vita*) vorstellt.
2. Gliedere das Gedicht und begründe deine Einteilung.

Stufe B:

Bearbeite Stufe A und beurteile den Modusgebrauch *si liceat ... nec nossemus ... essent*.

Stufe C:

Bearbeite Stufe A und B; ziehe dann den Vergleichstext, die ersten Worte des Philosophen Seneca zum Thema *Glückliches Leben*, heran und setze ihn in Bezug zu Martial.

Seneca, de vita beata I,1

Leben, mein Bruder Gallio, wollen alle glücklich, aber zu erkennen, was denn eigentlich ein glückliches Leben ausmacht, sind sie zu dumm. Daher ist es auch nicht leicht, ein glückliches Leben zu erlangen, und umso weiter kommt man davon ab, je heftiger man danach trachtet, wenn man einmal vom rechten Weg abgekommen ist: Gerade die Schnelligkeit also führt in die entgegengesetzte Richtung. Man muss sich also als erstes klarmachen, nach was wir denn eigentlich [als glückliches Leben] streben.

Hic et Nunc!

Wähle eine der drei folgenden Aufgaben aus und bearbeite sie. Je ein Ergebnis zu jeder Aufgabe wird anschließend der ganzen Lerngruppe vorgestellt und diskutiert.

1. Was bedeutet es konkret, zu leben?
 - a) Erstelle in der Gruppe einen Fragenkatalog und interviewe hierzu Menschen verschiedenen Alters, verschiedener Herkunft, ...
 - b) Sammle Beispiele von Leuten, die ihrer oder eurer Meinung nach zu leben wissen, oder von Arten guten Lebens und erstelle dazu eine Text-Bild-Collage.
2. Verfasse eine Dialog zwischen Martial, Seneca und dir.
3. Beziehe die »Hintergründe« mit ein: Die Elegie verklärt ein fiktives einfaches Leben, um die raue Wirklichkeit anzuprangern. Kannst du Parallelen in der Gegenwart ziehen?

Hintergründe: Sehnsucht nach wahrem Leben

Die Umstände der späten Republik, die von Bürgerkrieg, Landenteignungen, politischer Unsicherheit, territorialer Expansion und Proletarisierung der Stadt Rom gezeichnet ist, spiegelt literarisch z. B. die Elegie, in der auch Elemente der Bukolik, d. h. der Hirtendichtung, auftauchen. Der griechische Autor Theokrit beschrieb in seinen Gedichten das idyllische Leben der Hirten, die ein einfaches, bescheidenes, zurückgezogenes und damit von allem Äußerlichen freies Leben in Eintracht und Harmonie mit der Natur führten. Angesichts der Wirren seiner Zeit und der zunehmenden Verunsicherung und Enttäuschung überträgt Vergil dieses Idyll auf seine Zeit und schildert in seinen Gedichten die Fiktion des Lebens von Hirten, die aktuell ein idyllisches Leben fern von Stadt, Krieg und Politik führen und doch durch Soldaten und Enteignungen hineingezogen werden. Die einfache Lebenswelt der »guten alten Zeit« erscheint als Kontrast zur dekadenten, machtgerigen und völlig aus den Fugen geratenen Welt der Gegenwart; die Sehnsucht nach der Wiederkehr des Goldenen Zeitalters scheint in der verklärten Idylle der Hirten erfüllt, die als Modell für das gute Leben aufgebaut wird.

Auch die Elegiker, darunter v. a. Tibull, nehmen in ihren Gedichten diesen Gedanken wieder auf und entwerfen eben keine Epen zu Heldentaten und Kriegen, sondern kehren sich desillusioniert und enttäuscht von der Realität ab. Sie beweist ihnen nur, dass es in Krieg und Bürgerkrieg niemals echte Gewinner, sondern nur Verlierer gibt. Sie entwerfen Kurzgedichte, die im geschützten Raum des Subjektiven, Intimen und der Staatsferne von Liebe und Frieden erzählen. Das Modell des römischen Soldaten karikiert Ovid in seinen Elegien zur *militia amoris*, dem Liebeskriegsdienst, in dem jeder Liebende um die Gunst der Geliebten kämpft (*militat omnis amans*). Das Wortspiel *bella* (Kriege) – *bella* (die Schöne) wird gängiger Topos, genauso wie die Übertragung anderer Begriffe aus dem Sachfeld »Krieg« und die Kritik an der römischen Lebensweise (z. B. Gier nach Reichtum, Karriere, Verherrlichung von *virtus*, die ja doch nur Elend bringt). Der Gegenentwurf erinnert an die römischen Urwerte Einfachheit, Bescheidenheit, Reinheit.

Natürlich darf nicht vergessen werden, dass Tibull, Ovid und die anderen Elegiker Stadtmenschen waren, die auf die Vorzüge der Stadt nicht verzichten wollten, die geschilderte verklärte *paupertas* bleibt also letztlich Fiktion. Gleichwohl zeigt sich, dass die Dichter einen klaren Blick auf die Gegenwart hatten, denn letztlich war der Untergang der Republik dem Umstand geschuldet, dass die Verfassung den Ansprüchen eines ständig wachsenden Weltreichs nicht mehr genügte, sich Macht auf einige wenige konzentrierte und die einzelnen Legionen zunehmend Klienten von Feldherrn wie Cäsar, Antonius oder Octavian wurden, für den sie ggf. sogar gegen das eigene Volk in den Krieg zogen. So brachte Octavian zwar den ersehnten Frieden, aber mit dem Prinzipat auch eine neue Form der Regierung, die allenfalls formell an die alte *res publica* erinnerte.

2. Ein paar Ideen für ein glückliche(re)s Leben

ep. X,47

ABC

Vitam quae faciant beatiorem,

iucundissime Martialis, haec sunt:

Res non parta labore, sed relictā;

non ingratus ager, focus perennis;

lis numquam, toga rara, mens quieta;

vires ingenuae, salubre corpus;

prudens simplicitas, pares amici;

convictus facilis, sine arte mensa;

nox non ebria, sed soluta curis;

non tristis torus, et tamen pudicus;

somnus, qui faciat breves tenebras:

Quod sis, esse velis nihilque malis;

summum nec metuas diem nec optes.

res: Vermögen/parere, io, peperit, partum: hervorbringen

focus: Herdfeuer/perennis, e: = aeternus, a, um

lis: Streit/toga: Toga, ›Nadelstreifenanzug‹ [offizielle Kleidung, zu Martials Zeiten nur noch zu offiziellen Anlässen angelegt]/ingenuus, a, um:

stark/salubris, e: gesund/simplicitas: Einfachheit/par: gleichgesinnt

convictus: Zusammenkunft; Geselligkeit

ebrius, a, um: betrunken

torus: Ehebett/pudicus, a, um: anständig

somnus: Schlaf

malle: lieber wollen

Für alle:

1. Ordne die einzelnen Glücksgaranten den Oberbegriffen zu, indem du farblich markierst:
rot: Lebensunterhalt – blau: Zwischenmenschliches – grün: Körper und Geist.
2. Gliedere das Gedicht.
3. Fasse zusammen, wie sich Martial ein glücklicheres Leben (*vita beatior*, v.1) vorstellt.
4. Begründe den Modusgebrauch bei *faciant*, *faciat*, *metuas* und *optes*!

Interpretation

Stufe A:

Vergleiche das Epigramm mit dem Gedicht von Dieter Leisegang. Überlege, warum Leisegang von »glücklich« und Martial von »glücklicher« (*beatior*), nicht von »glücklich« (*beata*) spricht!

Dieter Leisegang: Glücklich und endlich

Nachts auf dem Balkon sitzend
Die Füße überm Geländer
Mit Zigarettenrauchen beschäftigt
Dem Klingeln der Straßenbahn
Und vor allem der Leuchtreklame
des Reisebüros gegenüber –
So eingebettet in lauter Erfahrungen
ganz unaufdringlicher Art

Aufgehoben zu sein
Ohne Mitte, ichlos, vorbei
Nur so dahinfließen
Ein Ding unter Dingen

in: Lauter letzte Worte. Gedichte und Miniaturen. Hg. von Karl Corino, Suhrkamp, Frankfurt/Main 1980, 110

Stufe B:

Bearbeite A, stütze aber deine Argumentation darauf, dass *beatior* hier prädikativ verwendet wird, und prüfe, inwiefern hier eine Ironie vorliegt, die den philosophischen Fachbegriff *vita beata* (glückseliges Leben), der eigentlich keine Steigerung zulässt, karikiert.

Stufe C:

1. Bearbeite B und überlege mögliche Gründe für die Steigerungsform.
2. Vergleiche mit ep. V,20 (Text 1) und überlege, ob sich auch der Begriff *vera vita* steigern ließe.
3. Ziehe folgende Verse aus einem Epigramm hinzu, um zu beurteilen, in welchem Rahmen sich Glück im Leben verwirklichen lässt. Martial verfasste es für einen von schwerer Krankheit wie durch ein Wunder genesenen Freund.

ep. VII,47,11–12

Vive velut rapto fugitivaque gaudia carpe:
perdiderit nullum vita reversa diem.

Lebe wie von Geraubtem und pflücke die flüchtigen
Freuden! Das zurückgekehrte Leben soll nicht einen
Tag [mehr] verlieren!

Hic et Nunc!

Wähle eine der drei folgenden Aufgaben aus und bearbeite sie. Je ein Ergebnis zu jeder Aufgabe wird anschließend der ganzen Lerngruppe vorgestellt und diskutiert.

1. Ergänze zu Martial/Leisegang eigene Glücksgaranten.
2. Verfasse einen ganz neuen, deinen eigenen Gegenentwurf.
3. Beziehe die »Hintergründe« mit ein: Verfasse einen Gegenentwurf aus der Sicht von Seneca, Aristoteles, Platon oder Epikur.

Hintergründe: *vita beata* – Glück als philosophisches Problem

Seneca leitet seine Betrachtungen zum glücklichen Leben damit ein, dass er die Diskrepanz konstatiert, dass zwar alle glücklich leben wollen, kaum einer aber weiß, was das Glück ist und wie man dazu kommt. Dabei erhebt die antike Philosophie generell den Anspruch, ein objektives, für alle bedingungslos gleiches Glücksziel ausmachen zu können, dass man »Eudämonie« nennt, wobei man sich, wie Seneca bemerkt, uneins ist, worin dieses besteht. Dieser Anspruch scheint in der Moderne verloren, in der jeder Mensch das Recht hat, nach seiner Fassung glücklich zu werden. Paradoxe Weise ist gerade die Fülle der Möglichkeiten äquivalent zum Maß des Unglücklichseins, und es scheint, als sei gerade die reichste Gesellschaft die unglücklichste und unzufriedenste. Zu diesem Umstand noch einmal Seneca: »In diesem Sinne ist es schwer, das glückliche Leben zu erreichen, und umso schwerer, wenn man einmal vom rechten Weg abgekommen ist.« Insofern muss die Philosophie den Begriff des Glücks inhaltlich füllen und den Weg weisen. Der Weg ist dabei in der antiken Philosophie stets gleich: Alle Menschen handeln, weil sie etwas (zumindest für sie selbst) Gutes wollen. Äußere Glücksgüter wie Macht und Reichtum gehören sicher dazu, können aber nicht das höchste Gut sein, da sie immer um etwas noch Höheren willen erstrebt werden (Geld erhält seinen Wert erst durch das Ausgeben). Das höchste Gut muss also Selbstzweck sein, nach dem jeder strebt und der für alle letztgültig ist. Was das ist, dafür steht die Chiffre »Glück«, die unterschiedlich gefüllt wird.

Beginnt man die Suche nach dem Glück beim Menschen, stößt man bald auf die Vernunft, die für die Antike Glücksbedingung ist; niemand kann unbewusst oder zufällig glücklich sein. Nimmt man wieder Seneca, so ist Glück, gemäß der Vernunft zu leben. Sie zeigt einem das Gute, hält einen von Wünschen nach dem Falschen ab und lässt einen nichts mehr fürchten, gerade auch den Tod nicht. Die Vernunft beschert ein Leben in Einklang mit sich selbst und in völliger Unabhängigkeit von Äußerem und Affekten (*Apatheia*). Damit geht Aristoteles weithin konform, der das Glück darin sieht, dass der Mensch sein Wesen erkennt und dadurch sein wahres Sein entfalten kann. Platon löst das Glück so sehr von allem Äußerem, dass er die Erlangung des Glücks ins Jenseits verlagert, wenn die Seele, losgelöst vom Körper, ihr wahres Wesen in der Erkenntnis des Guten entfalten kann. Ebenso hoch setzt er die Vernunft, so dass allenfalls die Weisen, die nicht von den Begierden beeinflusst sind, auf dem rechten Glücksweg sind, der darin besteht, sich dem Göttlichen als in sich ruhender Einheit anzunähern; Glück ist das harmonische Verhältnis der Seelenteile unter Führung der Vernunft. Aristoteles ist darin recht ähnlich, betont aber das *ergon*, d. h. das eigene Tun des Menschen als aktiven Beitrag, als Betätigung der Vernunft, zu seinem Glück. Ähnlich sieht die Stoa die Tugend als tätigen Ausdruck der Vernunft an. Epikur vertritt den Hedonismus, der sich in der Forderung nach *Ataraxia*, Seelenruhe, der Stoa annähert, aber die Lust als höchstes Gut betont. Lust besteht in der Freiheit von Schmerzen und Affekten und ist in der Zurückgezogenheit zu finden, während die Stoa gerade das Verwirklichen der Tugend in der Gesellschaft, also das Ermöglichen von Glücksgründen auch für andere, fordert.